

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 54, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7087.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 461.

Telephon Nr. 461.

Insertionsgebühren: Bezüge für die einjährige Zeitungs- oder Wochenzeitung 20 Pfennige, für Viertel- und Monatszeitungen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244.

Freitag, den 18. Oktober 1901.

12. Jahrgang.

Die China-Bente.

Die militärfromme „Tägl. Rundschau“ kann es nicht fassen, daß die öffentliche Meinung über die mysteriöse An- eignung der Instrumente der Bekinger Stern- warde anscheinend bereits gleichmütig zur Tagesordnung übergegangen sei. Um das mangelnde Schamgefühl auf- zupfeilen, bringt sie deshalb ein Zitat aus dem ersten Bande von Heinrich von Treitschkes „Deutscher Ge- schichte“, das die „Fortführung“ deutscher Kunstgegenstände durch Napoleon und das den Raub gähe vertheidigende Verhalten seines „legitimen“ Nachfolgers, folgenberechtigt geißelt:

„Friedrich Wilhelm nahm, wie sein treues Volk, als selbstver- ständlich an, daß die mit Verböhnung aller Völker- rechts zusammengekauften Kunstschätze zu ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückzuführen würden; er forderte Alles zurück, was seinem Staat an Büchern, Kunstwerken und Trophäen abgenommen war und erreichte in der That eine mündliche Zusage. Als aber Humboldt den französischen Minister ernstlich über das Wagnis und die zur Rede stellte, wurde Talleyrand sichtlich verlegen und meinte: er glaube wohl, daß sein Herr Alles wieder herausgeben wolle; König Friedrich Wilhelm möge noch einmal mit dem Monarchen sprechen. . . Auf erneutes Drängen kam endlich die Berliner Vittoria aus ihrem Schuppen hervor. . . Auch den Degen Friedrichs des Großen fand man wieder und Grimm entdeckte . . . noch einige Schätze der Kaffeler Bibliothek in ihrem Versteck. Das war Alles. Freiherr v. Selen, den der König . . . zur Abholung der preussischen Kunstwerke nach Paris sandte, wurde monatelang mit Ausflüchten und leeren Reden hingehalten. Da die andern drei Mächte für Frankreichs Ansprüche kaum einen Finger reigten, so hielt sich König Ludwig seines Wortes entbunden. Sein gesamtes Volk stand hinter ihm wie ein Mann. . . Mit erschreckender Klarheit trat zu Tage, wie von Grund aus die Blünderzüge des Kaiserreichs das Rechtsgefühl in dieser Nation verwüßt hatten und wie nötig es war, sie durch eine strenge Züchtigung wieder an die richtigen Grundgedanken jeder friedlichen Staatengesellschaft zu erinnern.“

So schrieb der Hohenzollernsche Geschichtograph über das Deutemachen zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Welche ur- wüchsig schmerzlicher Empörung würde er erst ange- schlagen haben, wenn er es hätte erleben müssen, daß preussische Truppen, im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts die Kunstgegenstände einer Nation mit in die ferne Heimath ver- schleppten, mit der man sich nicht einmal im Kriegszustande befand, deren Regierung Deutschland vielmehr gegen eine innere Insurrektion zu unterstützen vorgab.

Politische Uebersicht.

Die Märchenbrunnen-Angelegenheit. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung beschästigte sich mit der Märchenbrunnen-Angelegenheit und mit der Anfrage Singers, ob es wahr sei, daß ein Einspruch gegen den Märchenbrunnen erfolgt sei, zugleich die folgenden Anträge der liberalen Parteien:

In Anbetracht, daß für die Errichtung der Brunnen eine förmliche Genehmigung rechtlich nicht erforderlich ist, daß vielmehr lediglich ein ortspolizeilicher Baukonsens, in Frage

kommt; sogleich bei dem Herrn Polizeipräsidenten die Ertheilung dieser baupolizeilichen Genehmigung zu beantragen.

Hierzu beauftragt die neue Fraktion der Linken allein noch folgende Beschlussefassung: Im Falle der Verfassung der baupolizei- lichen Genehmigung soll das Verwaltungsverfahren betrieben werden.

Stadtv. Singer ergreift zunächst das Wort und spielt dabei auf die Audienz an, welche Oberbürgermeister Kirschner und Stadtbaurath Hoffmann bei dem Kaiser hatten; der Oberbürger- meister möchte doch die Güte haben, Näheres über den Verlauf der Audienz mitzutheilen. Es müsse der Rechts- standpunkt festgehalten werden, und man müsse mit aller Schärfe und aller Deutlichkeit feststellen, daß die Stadtverordneten sich nicht beeinflussen lassen. Ferner müsse man den Polizeipräsidenten fragen, ob er die Vauerklaubbau handele es sich. Wenn dieselbe ver- weigert werde, müsse man auf dem Prozeßwege vorgehen. Sodann greift Singer den Magistratsbeschlusse an, die Sache nochmals der Kunstdeputation zu überweisen. Die Stadtverordneten-Versammlung müsse sich auf dem Standpunkt stellen, daß sie bei dem ver- harren, was sie beschlossen habe. Wenn auch der Kaiser noch so kunstverständig sei, so bleibe er doch ein Laie. Aus dem Konflikt zwischen der Krone und den Stadtverordneten könne ein Konflikt zwischen Magistrat und Stadt- verordneten werden. Was jetzt versucht wird gegen die städtische Verwaltung, sei ein Theil des Systems, das darauf hinaus- gehe, hier in Berlin die städtische Verwaltung einfluß- los zu machen und Alles in die Entscheidung des Königs zu stellen.

Stadtv. Preuß (Neue Linke) begründet den Antrag seiner Fraktion (im Falle der Verweigerung der Genehmigung des Vermögens- klagbar zu werden) und wendet sich vor Allem gegen den Ministerial- erlaß von 1897. Dieser trage die Rechtsunverbindlichkeit an der Stimm-

Stadttrath Kempf (Alte Linke) führt aus: Man gebe auf die Aeußerungen der Presse bei dem Verhalten der städtischen Verwaltung sehr viel, man prüfe die Ansichten der Presse genau; dieses Recht wolle man nun dem Träger der Krone ver- weigern. Redner empfiehlt schließlich die Resolution der Alten Linken.

Hierauf ergreift Oberbürgermeister Kirschner das Wort. Die Allerhöchste Genehmigung sei trotz des Ministerialerlasses von 1897 nicht erforderlich; es handele sich bei dieser Frage um ein Gebiet der Selbstverwaltung. Trotzdem könne man die Anregung des Kaisers prüfen. Den Rechtsstandpunkt habe auch der Magistrat vertreten, jedoch eine diesbezügliche Resolution nicht angenommen, trotzdem sie beantragt worden war. Die Stadt Berlin sei insofern verpflichtet, sich dessen bewußt zu sein, was sie als Residenz des Deutschen Reiches an Rücksichten dem Kaiser schuldig sei. Der Kaiser habe ihm ge- stattet, alle Bedenken, die innerhalb der Stadtverwaltung geltend gemacht worden sind, vorzutragen. Er, Redner, habe den Eindruck gewonnen, daß der Kaiser die Rechtsfrage nicht in den Vordergrund stelle. Seinen, des Redners, Bedenken gegenüber habe der Kaiser die Rechtsfrage nicht betont. Der Kaiser könne aber erwarten, daß in seiner Residenzstadt seine Bedenken gegen eine Kunstanlage auch Berücksichtigung finden. Ober- bürgermeister Kirschner wendet sich weiterhin gegen den Antrag Preuß, stimmt aber dem Antrag Kempf zu, der den Rechtsstandpunkt wahre, aber die Möglichkeit gewähre, eine Verständigung herbeizuführen. Man müsse an dem Rechte festhalten, es aber so verfolgen, daß auch nach außen hin hervortritt, daß es geschehe mit der der Krone schuldigen Ehrfurcht. (Lange anhaltender Beifall begleitete die Rede Kirschners.)

Hierauf nahm nochmals Stadtv. Singer das Wort, um sich scharf gegen den Oberbürgermeister zu wenden. Wenn die Grundzüge, so führte er aus, für die man hier kämpfe, nicht fest- gehalten würden, so könne man dem Deutschen Reich die Stadt- verwaltung überlassen. Das sei eine Kraftprobe der Stadtverwaltung. Wenn man die Rechte der Stadtverwaltung jetzt nicht wahren wolle, so würde es für Berlin besser sein, wenn die

Residenz nach einer anderen Stadt verlegt würde. Seine Freunde würden für den Antrag Preuß stimmen.

Ueber den Antrag Preuß ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Bei der Abstimmung enthielt sich Stadtverordneten- Vorsteher Dr. Langerhans der Stimme. Der Antrag Preuß wird mit 67 gegen 46 Stimmen abgelehnt und darauf der Antrag Kempf in einfacher Abstimmung angenommen. Derselbe verlangt, daß die Stadtverordneten Kenntnis nehmen von dem in der Märchenbrunnen-Angelegenheit ihnen durch den Magistrat zugestellten Aktenmaterial, und den Magistrat ersuchen, an dem Rechtsstandpunkt festzuhalten, aber die kaiserliche Anregung zu prüfen.

Als dieser Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung gefaßt war, rief Genosse Hoffmann: „Am 6. November giebt's eine Antwort!“ Das ist der Tag der Berliner Stadtverordneten-Wahl in diesem Jahre. Da werden die Berliner Bürger zu entscheiden haben, wie sie über das mannhafte Verhalten der Stadtverordneten denken.

Noch eine kulturelle Errungenschaft. Wie die „Berl. N. Nachr.“ aus Wilhelmshaven melden, hat das vor einigen Tagen mit dem Dampfer „Jucumani“ zurückgekehrte Marine Lazareth den Kopf des Mörders Enghai, der den Gesandten v. Ketteler erschoss, aus China mitgebracht und den Kopf nach Berlin gesandt.

Ein wortbrüchiger Volksvertreter ist der elsässisch- klerikale Abgeordnete des Reichstagswahlkreises Straß- burg-Land, Herr Charles Haus, verantwortlicher Redakteur des in Straßburg erscheinenden „Elsässischen Volksboten“ und Hauptagitator des katholischen Volksvereins im Reichslande. Bei jeder Gelegenheit muß er sich von unserer Straßburger Parteiorgan diesen schweren Vorwurf gefallen lassen, ohne sich auch nur im Geringsten dagegen vertheidigen zu können.

Bei der Reichstagswahl im Juni 1898 war Haus im Kreise Straßburg-Land mit dem früheren nationalliberalen Vertreter, Bürgermeister Postleter, in Stichwahl gekommen, bei der die 2500 sozialistischen Stimmen den Ausschlag gaben. Der von der Parteileitung ausgegebenen Parole folgend, erklärte sich das sozialistische Wahlkomitee bereit, ihm in der Stichwahl die sozialistischen Stimmen zuwenden zu wollen, falls er sich schriftlich zur Ver- tretung des von unserer Parteileitung aufgestellten Minimal- programms bereit erklären sollte. Bereitwillig ging Haus auf diese Bedingung ein und setzte seine Unterschrift unter die Abmachung, deren hauptsächlichster Punkt die Ablehnung jeder Zollerhöhung auf Getreide und andere notwendige Volksnahrungsmittel war. Daraufhin schlug er seinen nationalliberalen Gegner in der Stichwahl mit 8000 gegen 7300 Stimmen.

Wer aber seit Beginn der Getreidezollkampagne in seinem „Volksboten“ Tag für Tag für den von der Agrarier- ver- langten Brotwucherzoll in seiner häßlichsten Gestalt eintritt und zu Gunsten desselben von Versammlung zu Versammlung reist, um die sozialistischen Zoll- gegner herunterzureißen, das ist Herr Haus, der klerikale „Volks“ mann.

Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Tzmann.

14] So kam's, daß der Mönch jetzt manchmal in die Berge hinauf- stieg und sich einen verborgenen Platz unter Fels und Hochland- stein auswählte, um mit dem Stiefel eines der zahlreichen und wunderbaren, malerischen Motive, die sich ihm überall in der ein- samsten Wildnis aufdrängten, auf das Papier zu werfen, sei es eine Kiste, wasserdurchsichtige und waldbumrandete Bergschlucht, eine ver- fallene Hütte auf welkenlegener Alm oder das wildzerklüftete Kluppen- und Felsengeweir ragender Kalkfelsen.

Er war Anfangs zaghaft an die Arbeit gegangen, weil er ge- fürchtet hatte, sie übersteige seine schwachen Kräfte; dann aber dankte er sich ohne Selbstüberhebung, daß er der Natur Manches ihrer reiz- vollen Geheimnisse wirklich abzulauschen vermocht habe, und das ertrugte ihn zu weiterem Thun.

Da er es Niemandem zu Dank machen, sondern nur für sich selber damit einem heißen, inneren Drange genügen wollte und mußte, konnte keine kleinliche Eitelkeit dabei im Spiele sein und ihn über- den Werth dessen täuschen, was er zu Stande brachte. Dürfte er sich glauben, auch so Gott zu dienen, wenn er die Herrlichkeiten seiner Schöpfung bewundernd betrachtete und sich nachbildend in ihre Reize versenkte.

Das Herz war ihm so voll von dem, was er betrieb, daß er manchmal seinem freudigen Schaffensdrang Zügel anlegte, nur um selber zu kassieren. Bisweilen fürchtete er dennoch, seinem heiligen Beruf hier sich zu entfremden. Aber die Zeit kam, wo er sich mit Papier und Stift nicht mehr begnügen mochte, sondern nach Lein- wand und Farbe verlangte. Die letztere erschien ihm bald unerlässlich.

Das wunderbare Spiel der wechselnden Beleuchtung auf den ge- rühmten, in allen erdenklichen Formen auftretenden Dolomiten sowie die Farbenabstufung der letzteren reizten ihn unwiderstehlich, sich ihrer Nachbildung zu versuchen; obgleich er niemals die geringste Unterweisung in solcher Kunst erhalten hatte, lebte doch ein merkwürdiges Vertrauen in ihm, er werde sie auszuüben im Stande sein.

Schultern ihm herabhängenden Schwarzhaar und seinen kleinen, tief- liegenden, glühenden Augen in der That den Anblick eines Halb- wilden bot, der nicht unter Hirschglocken gehörte. Und darauf erhob Kaverl auch durchaus keinen Anspruch.

Er hauchte im Gegenheil immer allein und wegab, wenn es sich nur irgend so einrichten ließ. Im Sommer zog er als Senn des reichen Sägemüllers Anton Byrer auf die Anderetap. Dort war außer ihm noch die taube Lisi, mit der man sich nur durch lautes Schreien oder durch Zeichen verständigen konnte, bedienstet, und der wilde Kaverl konnte ihr hin und wieder die Sorge für das Vieh allein anvertrauen und dann mit dem Kraxen voll übereinander gehäufter Kälbläbe zu Thal ziehen.

Trotz seiner krummen Beine und seines Kropfes war er ein ausgezeichnete Bergsteiger; er konnte, wenn er mit schwerem Packen nach auf an seinem Alpenstock bergan kletterte, noch jodeln und singen, wenn ihm danach zu Muth war.

Kaverl kam auf diese Art öfter einmal in das Thal hinab, als die übrigen Bewohner der Lahn zusammengekommen. Er mußte dann in's Hochpustherthal wandern, nach Sillian oder nach Innichen hin und weiter sogar bis Bruned. Er konnte dann immer erst am nächsten Tage zurück sein, obgleich es ihm nicht darauf ankam, die ganze Nacht hindurch zu gehen; Müdigkeit kannte er nicht. Aber er hatte, wenn er keine Kälbläbe drunten abgeliefert hatte, stets eine Fülle von Aufträgen zu erledigen, die ihm nicht nur vom Sägemüller, sondern von allen Seiten zu Theil wurden, und kam oft schwerer be- laden heimwärts, als er thalab gezogen war.

Zu dem wilden Kaverl fühlte Innocenz von ersten Tage an, da er zur Anderetap hinaufgestiegen war, eine lebhaftige Sympathie. Er war ganz anders, als die übrigen Sennen, die dem Mönch rauch und schroff gegenübergetreten waren und sein Erscheinen auf ihrer weltabgeschiedenen Höhe als aufdringlichen Befehrsgeißer argwöhnisch zurückgewiesen hatten.

Kaverl hatte seine ganz eigenartige Weltanschauung und Lebens- auffassung. In der krummen Bergwildnis, in der er seit früher Jugend gehaust, war sie ihm ausgegangen, und Manches, was er in seiner einsamen, verwilderten Seele hegte und nur schwerfällig in unzusammenhängende Worte unzufolge verstand, stimmte den Mönch nachdenklich und reizte ihn, mehr zu hören.

Wenn Innocenz auf dem Sandhügel oberhalb der Alm des wilden Kaverl mit diesem Angesichts der gewaltigen Hochgebirgs- landschaft zusammensaß und zeichnete, während der Senn ihm aller- lei Geschichten und Sagen der Gegend erzählte, in denen er zu Hause war, wie kein Anderer, oder in seiner rauhen, finstlich-fesselnden Art von den höchsten Dingen sprach, wie er sie sich auf seine besondere Weise zurechtgelegt und klar gemacht hatte, waren das für den Mönch, wie er sich manchmal gestand, die genußreichsten Stunden seines hiesigen Lebens.

Sin und wieder mußte er sich freilich mit aufsteigender Be- deutlichkeit nachher fragen, ob der wilde Kaverl denn und wozu ein guter Christ sei, und sein Glaube sich genau mit Allem decke, was

die Kirche lehre; aber während er dem Sennen zuhörte, kam ihm doch ein Zweifel niemals, und nachher beschwichtigte er denselben immer damit, daß er sich sagte, Kaverl sei ein so gutgezügelter und aller Sünde abholdes Menschenkind, dazu eine so elend erschaffene und geliebte Kreatur, die niemals etwas von den Freuden des Lebens erfahren, meine es auch so ernst und ehrlich mit Allem, was er denke und angreife, daß ihm der himmlische Vater in seiner Barm- herzigkeit wohl schwerlich kleine Abweichungen von den Dogmen oder einen bescheidenen, skeptischen Zug in seiner etwas pantheistischen Weltanschauung allzuhart anrechnen werde.

Kaverl war es gewesen, der Innocenz zuerst mit Kohle und Zeichenpapier versehen hatte, und Kaverl mußte nun wieder Hilfe schaffen, da es sich darum handelte, Farben und Leinwand zu er- halten. Der Senn nahm auch diesen Auftrag, wie jeden, der ihm wurde, ohne alle Bedenklichkeit entgegen. Er wußte in Innichen drunten einen Maler, der gerade eben dabei war, das Portal der uralten, romanischen Stiftskirche auf die Leinwand zu bringen, der würde ihm schon helfen, Alles zu besorgen, was für solch ein Ge- werbe von Nöthen war.

Und zwei Tage, nachdem Innocenz sich dem wilden Kaverl an- vertraut hatte, konnte er auch bereits oben auf dem Sandhügel zum ersten Male in seinem Leben die Farben auf einer kleinen Palette mischen. Der Senn sah ihm schweigend zu, wie er sich unbedolken damit abmühte und endlich das, was er als farbentüchtige fertig ge- bracht hatte, kopfschüttelnd mit dem verglich, was er vor sich in Wirklichkeit erblickte.

Die Glocken des unten auf der Alm weidenden Viehes klangen dabei durch die klare Luft herauf, und aus der Almhütte klang der blaue Herdrang auf; die taube Lisi sollte heute einmal einen Schmarren bereiten, weil Bruder Innocenz über die Mittagszeit da- blieb. So hatte es der wilde Kaverl angeordnet, und die taube Lisi that Alles, was er verlangte, wenn sie auch halblaut dabei vor sich hinschalt über seine maßlose Verschwendung.

„Wie gefällt Dir's, Kaverl?“ fragte der Mönch, ihm die farbentüchtige weisend. „Ich selbst bin wenig zufrieden. Die Schatten da unten in der Gegend schillern so blaueschwarz sein und das Weißbachhorn odergelb fast so gelblichweißlich d'ringuschönen, wie hier. Aber das male nur auch gleich Eimer! Ich glaube, Kaverl, ich habe mir da doch viel mehr . . . traut, als ich je werde leisten können.“

Er setzte leicht, und der Schweiß perlte ihm auf der Stirn, obgleich die Luft kühl über die Höhen strich, und sie im Schatten der überhängenden Fagelkuppe saßen. Der Senn betrachtete das Blatt aufmerksam. Dann sagte er bedächtig: „Müßt halt doch einen Lehrer haben, Bruder Innocenz, weil ich . . . Was drin steck, muß heraus. Son selbst findet's aber den Weg nicht. Der Vogel hat von Geburt an seine Flügel, aber darum kann er doch nicht eher fliegen, als bis die Älten es ihm gezeigt haben. Und er probirt's erst lange, eh' er's wagt.“ (Fortsetzung folgt.)

Dem reichlichen Landtag gebühren nunmehr an: 7 Konser-

Die Strafkommission in Straßburg verurteilte den Polizei-

In München wurde von der Polizei in der Antändigung

Die „Viertel“ berichtet die „General Zeitung“: Der

Ausland.

Spanische Blätter veröffentlichten Depeschen aus Deron

Weldungen aus Südafrika. Mehrere Burenkommandanten

Das Völkchen in Ostpreußen berichtet, der Gouverneur

Ein neues Eifer des Standrechts. Aus Graded

lokales und Provinzielles.

Breslau, den 18. Oktober.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

Sehr spät erst, als man schon den Schluß erwartete,

Herr Bender behauptet, den Thatsachen entgegen,

Aus aller Welt.

Einen Aufruf zur Errichtung eines Gedenk-Denkmal

In der vielbesprochenen Großen Loos-Affäre wird dem

Der Redakteur des „Neuen Lebens“

Der Redakteur des „Neuen Lebens“

mit den größeren Ausgaben und Aufgaben der Bauverwaltung

Herr Stadtv. Simon sang das hohe Lied von der

Die anderen Gegenstände der Tagesordnung erfordern

Die Sitzung wird um 4 1/2 Uhr vom Vorsitzenden (Herr

Ohne Debatte wurden nach dem Gutachten des Schul-

Der Bericht des Magistrats über die Verwendung des Stadt-

Der Antrag des Stadtv. Fischel und Genossen: ein Gesuch

Als letzter Punkt der Tagesordnung wird dann die Inter-

Das Wort zur Begründung der Interpellation nimmt

Ein schrecklicher Vorfall hat sich in der Nacht zum

Obster hantler hantler „Ordnung“

Im Unglücksfall in Trübring

wirkende Nachsicht der Baupolizei-Beamten, und der Erwartung

Das Interesse und die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die

Der Stadtv. Simon sprach das hohe Lied von der

Der Stadtv. Simon sprach das hohe Lied von der

Der Stadtv. Simon sprach das hohe Lied von der

Der Stadtv. Simon sprach das hohe Lied von der

Der Stadtv. Simon sprach das hohe Lied von der

Der Stadtv. Simon sprach das hohe Lied von der

Der Stadtv. Simon sprach das hohe Lied von der

Der Stadtv. Simon sprach das hohe Lied von der

Der Stadtv. Simon sprach das hohe Lied von der

Millionen

tragen

Max Tack'sche Schuhwaaren

ein Beweis für beste Ausführung und Haltbarkeit.

Für Damen.

- Hausschuhe** Ledersohle u. Fleck Paar **0,99**
- Lederschnürschuhe**
Lederbrandsohle, Lederkappe „ **3,00**
- Knopfstiefel** Rossleder, haltbar „ **4,95**
- Schnür-Stiefel** „ dauerhaft „ **4,95**
- Zugstiefel** „ gediegen „ **2,85**

Für Herren.

- Hausschuhe**
Ledersohle und Fleck Paar **1,49**
- Rossleder Gamaschen**
durchweg Leder „ **3,90**
- Zugschuhe**
alles Leder „ **3,90**

Com.-Ges. Max Tack, Schuhfabrik.

Nur Reuschestrasse 16/17, Ecke Neue Weltgasse.

5755

Stadt-Theater.

Freitag:
„Zanahäuser“.
Sonntag:
„Cavalleria rusticana“.
„Bajazzo“.
„Phantasia im Bremer Rathskeller“.

Lobe-Theater.

Freitag:
„Die Zwillingsschwester“.
Sonntag:
„Das Ewig-Weibliche“.

Volks-Vorstellungen im Italia-Theater.

Freitag:
Gruppe A. 6. Vorstellung.
„Rosa“.
Sonntag:
Gruppe B. 6. Vorstellung.
„Rosa“.

Victoria-Theater

(Simeonster Garten).
Gastspiel des Berliner
Apollo-Gustabes.
„Herc“.
Freitag, d. 18. Oktob.:

Nachmittags-
Elite-
Vorstellung
mit

Frau Luna

unter persönlicher Leitung
des Componisten
Herrn Paul Lincke.
Auf 4 1/2 Uhr. Gew. Freie.
Kassen nicht gekkattet.
Billetverkauf in den
bel. Cigarrengeschäften u.
im internat. Reisebureau.
Abends 8 Uhr:

Große Extra-
Vorstellung
mit

Frau Luna

Damen - Filzhüte

direct in bester
Rat. Gasse 11, Hof,
Fremd & Krebs.

Zeltgarten.

Kurzes Gastspiel
der großartigen
exzentrischen Tänzerin

La belle Sophia

und das großartige
Oktober-Programm.

Im Tunnel:
Täglich
Gr. Frei-Concert
bis 12 Uhr
der berühmten Slevoringer.

Gastan's Benefizium

Ausstellung von Lebensmüdig-
keiten aller Art verbunden mit
Nordland-Panorama.

Eine Fahrt auf dem Dampfer
„Auguste Victoria“
nach Norwegen. 1026
Täglich Freiconcert.
Alles Nähere die Plakate.

Nicht vergessen!
Seltene Gelegenheit!
Warme Sauben
für
Kinder, Mädchen, Frauen.

50 Pfg. 70 Pfg. 1.-1.20.
Helene Koehler,
Kurze Gasse 24. 1164

Kind- und Stiefel-Lager

1018
große Auswahl von
Kinderschuhen

Spezialität von Sportschuhen
zu streng weiten Preisen

Bestellungen nach Maß sowie
Reparaturen werden in eigener
Werkstatt schnell u. sauber ausgeführt

Robert Krelscher,
Schuhmacher-Meister
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 52.
An der Ecke der Friedrich-Wilhelmstraße

Soiree und Konz. des M.-G.-V. „Lederkranz“

Sonntag, den 19. Oktober 1901.
Morgens 12 Uhr
„Gewerkschaftshaus“

Mitgliederversammlung

Sonntag, den 19. Oktober, Abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus.

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom III. Quartal
2. Gewerkschaftliches. 1183
Die Kollegen werden erbeten, pünktlich und zahlreich zu
erscheinen.
Die Filialverwaltung.

Achtung! Töpferi Achtung!

Central-Verband der Töpfer Deutschlands (Filiale Breslau)
Sonnabend, den 19. Oktober, Abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus.

Achtung, Klempner!

Sonntag, Vormittag 11 Uhr. im Gewerkschaftshaus:
Gr. öffentl. Klempner-Versammlung.
Tages-Ordnung:
Die Lage im Gewerbe und der Arbeitsnachweis.
Eintritt 10 Pfg. Arbeitslose frei.
Der Einberufer. 1182

40 Bettstellen u. Matratzen

werden einzeln
auf Abzahlung
mit einer Anzahl-
ung von 5 Mk.
und wöchentl.
Abzahlung von
1 Mk. abgegeben.

S. Osswald,
Schlesierstraße 74, I.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse „Union“ E. G. zu Breslau.

Montag, den 21. Oktober ex., Abends 8 Uhr:
General-Versammlung

in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19.
Tages-Ordnung: 1. Abrechnung pro III. Quartal 1901 und
Bericht der Revisoren. 2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
Jeden Sonntagabend dajelbst Kassenabend und Aufnahme
neuer Mitglieder. Der Vorstand. 1181

Zu staunend billigen Preisen.

Großes Lager in eleganten und haltbaren
fertigen Anzügen, Ueberzieher,
Joppen, Beinkleider u. s. w.
für Herren, Knaben und Jünglinge,
sowie großes Stofflager zur Anfertigung nach Maß
in bester Ausführung.

Blaue Maschinisten- und Arbeitsanzüge
zur Verhütung von Unfällen
in Pilot und Hausstuch in allen Größen vorrätzig
nur bei **G. Knauerhase** 1176
Neumarkt 45, part. u. 1. Etage.

Garantie verbürgt.

Uhren-Ausverkauf.

Bing 19, I. Etage. 1058

Es gras. **H. Reinke Nachf.** En gros.
gegründet 1853.

Wecker-Uhren	Mk.	Mk.
Wand-Uhren	von 2.— bis 20.—	
Regulator-Uhren	„ 2 1/4 „ 30.—	
Metal-Taschen-Uhren	„ 7 1/2 „ 85.—	
Silberne Cylinder-Uhren	„ 4 1/2 „ 24.—	
Silberne Anker-Uhren	„ 9 1/2 „ 21.—	
Goldene Herren-Uhren	„ 13 1/2 „ 180.—	
Silberne Damen-Uhren	„ 36.— „ 1620.—	
Goldene Damen-Uhren	„ 9 1/2 „ 21.—	
Silberne Damen-Uhren	„ 15.— „ 450.—	

Einzelverkauf. Garantie verbürgt.